Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 20

Illustration: "Wirkt sie nicht äusserst ansteckend?"
Autor: Wessum, Jan van

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Wirkt sie nicht äusserst ansteckend?»

HANS H. SCHNETZLER

Guter Rat, ganz billig

Was wurde jenem Mann geraten, dessen *Salat* ungeniessbar wurde, weil er vom *Blei* verseucht worden war? Nicht wahr, vom Blei aus dem Benzin, das von den Autos der an der Pflanzung vorbeiführenden Autobahn hinterlassen wurde. Gratis.

Also von zuständiger Seite wurde diesem guten Mann geraten, halt auf Salat zu verzichten – und *Karotten* oder *Kartoffeln* zu pflanzen, die nicht unter dem Blei zu leiden hätten. Wahrscheinlich. Sonst soll er dann auf Pappeln umstellen ...

Ich meine, männiglich fand den Ratschlag vernünftig und nickte den zuständigen Herren stumm Beifall. Einer wollte sich zwar einer gewissen «Albatros»-Initiative erinnert haben –

Nein, wenn in Zukunft wieder einmal Lausbuben braven Leuten mit Steinen die Fenster einwerfen, dann wird diesen Leuten von zuständiger Seite geraten werden, Panzerglas einzusetzen und die Läden vierundzwanzig Stunden im Tag geschlossen zu halten.

Und sollte gar ein Verrückter mit dem geladenen Sturmgewehr ein ganzes Dorf bedrohen, so werden die gleichen zuständigen Stellen nicht versuchen, dem Verrückten das Gewehr wegzunehmen. Die sind doch nicht verrückt! Die werden an die Bevölkerung Panzerwesten verteilen und sie auffordern, bis auf weiteres in Kellern und Zivilschutzräumen eine Besserung abzuwarten.

Denn was das menschliche Tun im allgemeinen und das Walten zuständiger Stellen im besonderen auszeichnet, das ist eine ausgeprägt vernünftige und konsequente Haltung ...

BRIEFE AN DEN NEBI

A-Werke sind keine ideale Lösung, aber ...

Lieber Nebi

Seit mehr als zwanzig Jahren lebe ich in Ländern der Dritten Welt, und ebensolange bin ich – zuerst Leser, später Abonnent – Deiner Zeitschrift. Schon oft wollte ich einen Kommentar an Deine Adresse senden, aber erst die vielen Zuschriften betreffend Atomenergie vermochten den Willen in die Tat umzusetzen.

Seit der Mensch gelernt hat ein Feuer anzufachen, hat er immer «gewusst wie» seinen steigenden Energiebedarf zu decken. Zum (Brenn-)Holz gesellte sich die Kohle, später die Wasserkraft und das Erdöl, und zum Schluss kam die Atomenergie. Da jedoch das Hauptaugenmerk auf die Energieproduktion gerichtet war, schenkte man den Nebenwirkungen der Ausbeutung der «klassischen Energiequellen» keine Beachtung. Meines Wissens gibt es keine Statistiken über Todesfälle beim Holzen, bei Bergwerksunglücken, Dammbauten (Wallis), Dammbrüchen (Fréjus; nicht zu reden von den kriegsbedingten Dammbrüchen in Deutschland 1944–45); niemand spricht von den Menschen, die bei der Erforschung und Ausbeutung des Erdöls dem Klima, den Krankheiten und Arbeitsunfällen zum Opfer fallen.

Wer sprach vor zwanzig Jahren von Umweltschutz? Die Wissenschaftler konzentrierten sich auf die Entdeckung neuer Energiequellen. Erst die Bevölkerungsexplosion mit dem entsprechenden Mehrkonsum auf allen Sektoren rief eine weltweite Reaktion hervor. Diese musste sich gezwungenermassen gegen alles Neue richten. Hat jemand vor zehn Jahren von der Verwüstung grosser Kulturflächen wegen Kahlschlag gelesen? Wer interessierte sich für die Verschmutzung der Weltmeere mit Erdöl? Wo wurde – abgesehen von den direkt Betroffenen – gegen die Kohlenhalden in Wales und an der Ruhr protestiert? Im Zeitalter der modernen Nachrichtenübermittlung erfährt die ganze Welt von einem Betriebsunglück in einem Atommeiler im Moment, da es passiert. Trotzdem haben die Regierungen verschiedener Industrieländer erklärt, sie würden ihr Atomprogramm beibehalten – allerdings mit verschärften Sicherheitsmassnahmen. Warum? Sie wissen, dass eine freiwillige Einschränkung des Energiekonsums praktisch unmöglich ist. Welcher der Anti-A-Werkdemonstranten verzichtet auf seinen «fahrbaren Untersatz» und gibt damit mehr Erdöl für die Stromproduktion frei? Welcher von ihnen verzichtet auf seine TV oder seinen Radioapparat? Welcher von ihnen sitzt im Winter freiwillig in einem ungeheizten Zimmer?

Die Lösung des Problems scheint die Sonnenenergie zu sein. Aber die Forschung zu ihrer Nutzbarmachung kostet Geld und braucht Zeit. Diese Aufwendungen bestreiten zum grössten Teil Regierungen der Industriestaaten und die kapitalkräftigen Gesellschaften, die Energie in Form von Kohle, Oel und Elektrizität verkaufen. Ich jedenfalls habe noch nie etwas von einer öffentlichen Sammlung zugunsten der Erforschung und Nutzbarmachung der Sonnenenergie gehört; oder gibt es einen Fonds, der von den A-Werkgegnern zu diesem Zweck eröffnet worden ist?

Zugegeben, die A-Werke sind keine Ideallösung; aber sie sind eine Lösung, bis etwas Besseres gefunden wird. Mit den Risiken müssen wir uns abfinden, genauso wie wir uns abfinden mit den Risiken, die eine Auto- oder Flugreise in sich birgt, wenn wir uns nicht freiwillig ins 19. Jahrhundert zurückversetzen wollen. Und wer verzichtet schon gerne auf die technischen Errungenschaften der modernen Zivilisation?

O. Witzig, Shell (Ecuador)

Unnötiger Klamauk

Auf die «musikalischen» Einlagen bei den Informationssendungen (Echo der Zeit, Rendez-vous am Mittag und Regionaljournal) dürfte wohl die Mehrzahl der Hörer gern verzichten. Auf allen Gebieten trachtet man heute darnach, unnötigen Lärm zu vermeiden; das Radio tut genau das Gegenteil: Es bringt unnötigen Klamauk in Sendungen, die sonst durchaus in Ordnung wären.

Niemand hat etwas dagegen, wenn die Informationsblöcke durch Pausen unterbrochen werden; dies ist wohl aus technischen Gründen unerlässlich. Als Lückenfüller eigneten sich aber wohlklingende Gongschläge weit besser als Klamauk und andere undefinierbare Geräusche, die erst noch viel zu aufdringlich ertönen. An musikalischer Umweltverschmutzung beteiligen sich Radio und TV ohnehin schon zum Ueberdruss. Seit DRS I um 19 Uhr geköpft worden ist, beeinträchtigt diese Seuche auch das edlere Programm.

G. Ruh, Schlieren

Züritüütsch

Im Artikel «Züritüütsch» (Nebi Nr. 17) erwähnt Fritz Herdi das Dorf Seuzach – «Soizi» ausgesprochen. Vor vielen Jahren habe ich die folgende kleine Anekdote gelesen – ich glaube sogar im Nebelspalter –, die zeigt, zu welch pittoresken Klängen unser zu Unrecht geschmähtes Züritüütsch fähig ist:

Ein Herr aus dem grossen Kanton fährt im Zug von Winterthur nach Stein am Rhein und unterhält sich mit den Nachbarn. Er fragt eine Frau, woher sie komme, und sie erwidert: «Vo Soizi.» Er versteht nicht, erhält aber immer die gleiche Antwort, bis ein Mann ihm helfen will und sagt: «Vo Soizi sait si seig si.»

In diesem Moment hält der Zug in Seuzach, beide steigen aus, und heute noch wundert sich wohl der Deutsche, weshalb irgendwo im Züribiet ein chinesischer Dialekt gesprochen wird. *P. Reis, Zürich*

Aus Nebis Gästebuch

Für Ihre stets frohe und unerschrockene Art, Probleme darzustellen, danke ich Ihnen herzlich.

Ernst Keller, Zürich